

*Denn Gott war in Christus und ver-
söhnte die Welt mit sich selber und
rechnete ihnen ihre Sünden nicht
zu und hat unter uns aufgerichtet
das Wort von der Versöhnung.*

*So sind wir nun Botschafter an
Christi statt, denn Gott ermahnt
durch uns; so bitten wir nun an
Christi statt: Lasst euch versöhnen
mit Gott. **Denn er hat den, der
von keiner Sünde wusste für
uns zur Sünde gemacht, damit
wir in ihm die Gerechtigkeit wür-
den, die vor Gott gilt.***

Versöhnung ist ein wunderbares Wort. Was schwingt darin nicht alles mit: Frieden, Gemeinschaft, miteinander reden, verzeihen. Davon träumen so manche, die nicht mehr miteinander sprechen, höchstens noch übereinander. Die dem anderen Böses an den Hals wünschen, weil das, was man einander angetan hat, wie ein Geschwür in einem wächst. Die die Bürgersteigseiten wechseln, nur um sich nicht mehr ins Gesicht sehen zu müssen.

Versöhnung ist ein Zauberwort. Das uns drängt, einen Neuanfang zu wagen. Wenn es nur nicht so schwierig wäre über den eigenen Schatten zu springen. Oft müssen sogar zwei springen, wenn es wirklich zur Versöhnung kommen soll. Davon spricht Paulus heute hier im Korintherbrief. Von Zweien, die

über ihren Schatten springen.

Der erste, der springt ist Gott selbst.

Gott springt über seinen eigenen Schatten, obwohl er es nicht müsste. Er ist der Schöpfer aller Dinge, alles Lebens, hat allem eine gute Ordnung gegeben. 'Es war gut', heißt es an fünf Schöpfungstagen und am sechsten, als er Landtiere und Menschen schuf sogar 'es war sehr gut'.

Wir wissen, wie die Geschichte weitergeht. Schon die ersten Menschen widersetzen sich dem Gebot, das Gott ihnen zum Schutz für sich selbst und für andere gab. Dann verstecken sie sich, erkennen sich selbst, wagen aber nicht zu Gott zu gehen, um Vergebung zu bitten, um Versöhnung.

Sie müssen die paradiesischen Zustände verlassen, wo alle versöhnt miteinander leben, werden einander zu Fremden und Feinden. Nur wenig später dann kommt dazu, dass Kain aus Eifersucht seinen Bruder Abel erschlägt. Beispielhaft erzählen uns die ersten Geschichten in der Bibel wie menschliches Leben ist. Sie halten uns bis heute einen Spiegel vor.

Die Bibel nimmt hier kein Blatt vor den Mund. Sie ist kein Märchenbuch voller edler Gestalten. Abraham vertraut Gott, aber gleich darauf auch schon wieder nicht, als er seine Frau Sarah aus Angst als seine Schwester ausgibt.

Es wird von David erzählt, der voller Gottvertrauen den riesigen Goliath besiegt – und kurz darauf Ehebruch mit der Frau seines Nachbarn begeht, den er dann auch noch in den sicheren Tod an die Kriegsfront schickt.

Die Könige Israels zeigen ein einziges Auf und Ab in Glaubensdingen. Mal vertrauen sie Gott, mal verlassen sie sich auf fremde Streitmächte, bis das schließlich scheinbar ganz von Gott getrennt, in die Gefangenschaft . Und die Geschichte geht weiter bis zu uns heute.

Aber so hat Gott seine Schöpfung, so hat er uns Menschen nicht gewollt, sondern dass wir Menschen mit ihm in einer Gemeinschaft leben. Dass wir mit ihm reden, ganz selbstverständlich, wie Adam und Eva im Paradies mit ihm redeten. Und genau das ist bis heute unser Problem.

Wir haben unsere Augen und Ohren nicht auf ihn ausgerichtet. Wir vertrauen unseren eigenen Erfahrungen mit Gott nicht über den Weg. Wir verlassen uns lieber auf fremde Mächte, die für uns streiten sollen. Nicht so kriegerisch wie zur Zeit des David. Aber doch genau so stark scheint uns das, worauf wir unsere Zuversicht setzen.

Ein gut gefülltes Konto und Versicherungen geben Sicherheit. Ein angesehener Beruf verschafft Achtung. Die medizinische Forschung verheißt Gesundheit und längeres

Leben. Wir beugen uns vor diesen Sicherheiten, opfern ihnen Zeit und Geld, Anerkennung und manchmal auch unsere Liebe. Was uns fehlt, was uns wirklich zum Leben fehlt, ist Leben, wirkliches, echtes, ver-söhntes, angstfreies Leben.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich habe nichts gegen finanzielle Absicherungen, eine gute Ausbildung, medizinische Hilfe. Aber gerade in dieser Coronazeit spüren wir das doch: Das reicht nicht bis zuletzt. Das sichert nicht unser Leben ins Letzte.

Gott sieht all unsere Mühen. Er sieht, wie wie uns abstrampeln. Er sieht auch, was wir einander immer wieder neu schuldig bleiben, selbst wenn wir das gar nicht wollen.

Wir erleben das jetzt mehr noch als sonst, wie klein unsere Welt geworden ist. Ein Virus hält die ganze Welt in Atem und fordert viele Menschenleben. Es wird gesorgt, geholfen, gebetet ... und gleichzeitig sehen wir, dass viele Menschen auf der Erde diese Möglichkeiten gar nicht haben, weil die Güter ungleich verteilt sind, weil Regierungen Informationen unterdrücken, weil die Kluft zwischen Arm und Reich gewaltig ist.

Unsere Welt ist unversöhnt. Ihr fehlt die Liebe und Vertrauen, das Füreinander-Eintreten, Versöhnung.

Gott kennt uns. Er sieht uns. Sieht unsere kleinen Herzen, die sich um sich selbst sorgen. Sieht unsere

Verlassenheit, unsere Heimatlosigkeit, unsere Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Versöhnung. Er sieht und er lässt uns nicht allein damit.

Gott, der Herr aller Herren, verlässt in Jesus Christus sein himmlisches Reich. Es beginnt an Weihnachten. Gott wird Mensch. Jesus begegnet Zachäus, der sich unrechtmäßig bereichert. Er hört die streitenden Jünger, die sich schon hier den besten Platz im Himmel sichern wollen. Er erlebt Petrus, der ihn aus Angst um seine eigene Leben verleugnet. Er erlebt, wie Menschen in Krankheit und Not verzweifelt sind. Jesus lebt in dieser realen, unveröhnten Welt.

Unter den römischen Legionären damals gab es das geflügelte Wort: „Der Mensch ist Menschen ein Wolf.“ In meiner Familie gab es eine Zeit, da hatten wir zwei Hunde. Sie waren immer ganz gut miteinander ausgekommen, bis sie eines Tages aneinandergerieten. Mein Bruder ging dazwischen. Wissen Sie was dann passierte? Er wurde gebissen. Der, der die Aneinandergerietenen versöhnen wollte, wurde gebissen.

Jesus kommt in unsere unveröhnte Welt als der Versöhner. Er gerät zwischen die Fronten, wird gefangen genommen, verurteilt, ans Kreuz genagelt. Und dort am Kreuz stirbt er. Er stirbt, weil er sich als Versöhner zwischen die Parteien gestellt hat. Er stirbt, weil

er sich zwischen die Sünde und den Menschen gestellt hat. Er, der vom Himmel herab gekommen ist, gerät zwischen die Fronten, stirbt unseren menschlichen Tod. Er, der von keiner Sünde, von keiner Trennung von Gott, stirbt stellvertretend für uns am Kreuz.

Gott springt hinein in unsere Welt. Der Schuldlose begibt sich in die Hände der Schuldigen. Der Ewige stirbt unseren Tod und bietet uns Frieden, Versöhnung, einen neuen Anfang an.

Aus Liebe tut Gott das. Versöhnung von Gott her geschieht aus Liebe. Das eine Wort Gottes an uns ist Jesus Christus. Er richtet unter uns **das** Wort von der Versöhnung auf. Und alle, dieses Wort annehmen, die glauben, dass ihnen in Jesus vergeben ist, dürfen wissen: Gott vergibt, weil Jesus dafür am Kreuz gestorben ist. Gott ist über seinen eigenen Schatten gesprungen. Liebe macht das möglich. Gottes große Liebe bringt Versöhnung.

Das ist gute Nachricht des Karfreitags: *So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott*, schreibt Paulus.

Mahnen lässt Gott uns heute. Bitten lässt er uns: Lasst euch versöhnen mit Gott.

Das Angebot steht. Die ausgestreckte Hand ist da.

Stellen Sie sich vor: Da gab es in

einer Ehe ständig Streit, bis sie dann beschloss: So kann das nicht weitergehen. Wir müssen uns versöhnen, sonst ist unsre Ehe am Boden. Also schrieb sie eine Einladung an ihren Ehemann, deckte den Tisch besonders schön, kochte sein Lieblingsessen. Und dann saßen sie da. Sie redete sich alles vom Herzen, bat um Vergebung, suchte Versöhnung. Und er schwieg. Er blieb sitzen und schwieg.

Man kann sich in der Nähe eines anderen Menschen befinden und ist trotzdem so weit weg von ihm. Man kann in die Kirche gehen und trotzdem unversöhnt leben.

Gott hat die Hand ausgestreckt. Gott hat einen Brief geschrieben. Gott hat uns den Tisch gedeckt. Das Beste ist Gott gerade gut genug für uns. Jesus nimmt Brot und Wein in seine Hände und vergleicht sich damit. 'So wie das Brot gebrochen wird und die Traube zu Wein gekeltert wird, so wird aus meinem Tod neues Leben für euch kommen.' Daran denken wir, wenn wir Abendmahl feiern. Gott hat sich den gedeckten Tisch unendlich viel kosten lassen. Und er wartet auf unsere Worte – laut gesprochen im Gebet, stumm geflüstert: „Ich möchte mit dir versöhnt sein, Herr, mein Gott. Ich möchte wieder deine Tochter oder dein Sohn sein, so wie du das von Anbeginn der Welt wolltest. Ich möchte jeden Tag mit dir reden, so selbstver-

ständiglich wie ich mit meinen besten Freunden rede. Ich möchte Versöhnung erleben, Herr, mein Gott. Mit dir. Und ich möchte als versöhnter Mensch von dir lernen, Versöhnung zu leben. Anderen zu vergeben. Mich mit anderen versöhnen.“

Das dürfen unsere Bitten an diesem Karfreitag sein. Und dann dürfen wir es Gott ans Herz legen: „Gib mir doch immer wieder deinen Heiligen Geist, der mich zu dir ruft. Gib mir die Kraft, den ersten Schritt zur Versöhnung mit anderen zu tun, so wie du es mir vorgemacht hast. Stärke mich auf dem Weg der Versöhnung in dieser Welt, solange ich lebe.“

Wo wir Versöhnung mit Gott erleben, da blüht unser Leben neu auf. Da wachsen Friede, Freude, Liebe, Geduld, Freundlichkeit.

„Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Dazu mahnt und bittet Paulus und das will ich gerne auch an Sie und Euch heute weitergeben. Und dann lebt die Versöhnung in diese Welt hinein, weil unsere Welt Versöhnung so bitter nötig hat. Versöhnung! Ein wunderbares Wort ist das.

Davon träumt so mancher, der unversöhnt lebt. Nur – wir müssen nicht davon träumen. Wir dürfen Versöhnung erleben, sie weitergeben, ganz neu froh werden – weil Gott sie uns anbietet. Am Kreuz ist unsere Versöhnung geschehen. Gott sei Dank dafür.